

Neue Freie Presse. Herausgegeben von Eduard Bacher und Moriz
Benedikt. Morgenblatt. Nr. 12655. Wien, Dienstag, den 14. November
1899.

Eduard Hanslick, Musik. (Erstes Gesellschaftsconcert.).

1 *Musik.*

Ed. H. Recht und wohlgethan war's von unserem Musikverein, die Erinnerung an wachzu *Dittersdorf* rufen am hundertsten Jahrestag seines Todes. Ehedem gesucht und gefeiert, von der Volksgunst sogar ein Weilchen über Mozart gehoben, ist *Dittersdorf* heute gründlich ver gessen. Eigentlich war er's schon vor hundert Jahren, als er krank, arm und vereinsamt auf dem Gute eines großmüthigen Gönners die Augen schloß. Die Popularität seiner Musik hat nicht viel länger vorgehalten als sein Leben. Allein diese Musik und dieses Leben, sie bieten so viel Merkwürdiges, psychologisch und ästhetisch Interessantes, daß es sich reichlich lohnt, in beiden zu blättern. Ganz be sonders für uns Wiener. Ein Wiener Kind, hat der (später zum „*Dittersdorf*“ geadelte) Karl hier als *Ditters* Virtuose und Componist einen bedeutenden Einfluß ge übt, bis seine Virtuosität durch jüngere Geiger, seine Compositionen durch das glänzend auf gehende Gestirn Mozart's verdunkelt wurden. Als Violinspieler glänzte er schon mit elf Jahren in der Capelle des Prinzen von Hild, dann in den Burgtheater-Akademien, wo er jeden burghausen Freitag ein Concert vortragen mußte. Er hat unglaublich viel componirt in allen Fächern weltlicher und geistlicher Musik. Jedes Capitel seiner Biographie bildet eine farbige Illustration zur Musik- und Culturgeschichte des vori gen Jahrhunderts. *Dittersdorf* hat seine zahlreichen Symphonien und Quartette für die Privatcapellen des Prinzen von Hild, des burghausen Bischofs von Großwardein, des Fürst componirt. In dieser Sitte lag ein bischofs von Breslau musikalisches Cul turmoment von großer Tragweite. Wer ein solches Hausorchester besaß, wünschte natürlich für dasselbe möglichst viel neue Compositionen. Diese mußte der Com ponist liefern, der als solcher bei dem hochgeborenen Herrn „in Diensten“ stand. Dem sich immer erneuernden Verbrauch und Begehr entsprach eine sich stetig erneuern de Production. Haydn, Gyrowetz, *Dittersdorf* entbehrten nie der künstleri schen Anregung und brauchten für ein Orchester, für ein Publi cum, für einen Verleger trotz dem nicht zu sorgen. Hingegen mußten sie, zu Viel- und Schnellschreiben genöthigt, einem enormen Hör- und Spielbedürfnisse begegnen und folgten in der Regel weni ger ihrer Inspiration als den Aufträgen ihres „Herrn“. Man bestellte und schrieb im mer gleich sechs Symphonien, zwölf Trios, zwölf Quartette u. s. w. Dem entsprach das lange und bunte Musiciren bei den großen Herren. *Dittersdorf* spielte einmal an ei nem Abende zwölf Violinconcerte. In Großwardein componirte er zum Namens tage des Bischofs eine große Cantate mit Chören, eine Solo-, zwei große Cantate Sympho nien, eine mittlere Symphonie mit und ein obligaten Blasinstrumenten Violinconcert — Alles für Einen Abend! So massenhafte Production hinderte die Ver tiefung und hat verschuldet, daß zahlreiche Instrumentalwerke Haydn's und Mozart's — von *Dit*

tersdorf nicht zu reden — vom Strome der Zeit rettungslos weggespült sind. Die persönliche Stellung dieser Componisten zu ihren hoch geborenen Herren kommt uns heute recht unwürdig vor. Das „Patriarchalische“ hat eben zwei Seiten: die gemüthliche einer väterlichen Fürsorge und die verletzende eigen mächtiger Bevormundung. Dittersdorf mußte es erfahren, wie selbst nichtsouveräne Herren eine selbstständige Gerichtsbarkeit über ihre Kammer-Virtuosen übten. Der Feldmarschall-Lieutenant Prinz von Hildburghausen gab in seinem Palais (dem jetzt Fürst Auersperg'schen) am Josephstädter Glacis dem hohen Adel allwöchentlich Akademien. Da fehlte einmal sein Kammermusikus. Er ließ den *Dittersdorf* flüchtig Gewordenen in Prag „aufheben“ und nach Wien zurückbringen, wo er ihm aus eigener Macht vierzehn Tage Arrest dictirte, jeden vierten Tag bei Wasser und Brot. Die Abhängigkeit von einem stolzen Magnaten erzeugt nur zu leicht bedientenhafte Demuth. Als neu angestellter Kammercomponist des Bischofs von Großwardein erbat sich Dittersdorf sogleich, der Bischof möge ihn „Du“ nennen. Er war es von seinen früheren Herren nicht anders gewohnt. Dassind Verhältnisse, in die wir heute nur mit einiger Anstrengung uns zurückdenken können. Dazu die moralische Unbefangenheit, mit der hochgeborene Herren Aemter und Würden verliehen, blos um die musikalischen Talente des Angestellten sich nutzbar zu machen. Der Fürstbischof von, bei dem Breslau Dittersdorf zuletzt bedientet war, mochte ihn als Virtuosen und guten Gesellschafter nicht entbehren, ihn in dieser Eigenschaft aber auch nicht theuer bezahlen. Er gab ihm also erst die Stelle eines Forstmeisters, dann die eines Amtshauptmannes und Regierungsrathes in Freiwaldau, wo er „Politica, Publica et Judicialia“ zu amtiren hatte. Dittersdorf weilte indessen beständig bei seinem Herrn in Johannisberg; ein „Verweser“ besorgte seine Amtsgeschäfte in Freiwaldau. Nachdem dieses Amt stets an Adelige verliehen worden war, verschaffte der Fürstbischof dem melodienreichen Amtshauptmann auch noch den Adel, und aus dem bürgerlichen entpuppte sich der Herr v. *Ditters*. Der *Dittersdorf* Fürstbischof war übrigens einer der merkwürdigsten, echten Musik-Enthusiasten. Er konnte es nicht erwarten, Dittersdorf's Oratorium „Esther“ in der Wiener Aufführung der Tonkünstler-Societät zu hören. Da ihm aber seit dem Friedensschlusse verboten war, bei Hof oder am kaiserlichen Hoflager zu erscheinen, so reiste er als „Dechant von Weidenau“ in einem kurzen ordinären Priester kleide mit Dittersdorf heimlich nach Wien.

Dittersdorf's lebhaftes sinnliches Naturell neigte leidenschaftlich zum Theater. Sowol beim Bischof von Großwardein als beim Fürstbischof in Johannisberg hatte er ein Theater eingerichtet und Opern und Oratorien (wie damals üblich, im Costüm) aufgeführt. Dieses Vergnügen mußten er und sein Herr einmal empfindlich büßen. Der Kaiserin Maria war hinterbracht worden, daß der Theresia Bischof von in der Fastenzeit Theater spielen lasse. Die Großwardein Folge dieser Denunciation war, daß der Bischof seine Capelle sammt seinem Capellmeister Dittersdorf entlassen mußte.

In der Erinnerung älterer Musikfreunde lebt Ditters noch durch einige seiner zahlreichen komischen Opern, dorfinsbesondere durch den „Doctor und Apotheker“ und „Hiero“. Unserem Hofoperntheater entziehen sich nymus Knicker beide Stücke durch ihre äußerst derbe Komik, ungeschlachte Prosa und ihre dürftige Instrumentierung. Sie wachsen mit großen Blättern geradezu aus der Posse heraus. Hin gegen hätte es freundlich geklungen, wäre eine unserer Operettenbühnen des Dittersdorf-Jubiläums eingedenk gewesen. Das Carl-Theater hat in den Sechziger-Jahren mit der Wiederholung von „Doctor und Apotheker“ Erfolg fordert. So leicht er seine Opern componirt hat, so bescheiden dachte Dittersdorf davon. Nachdem er in seiner Selbstbiographie dem „Doctor und Apotheker“ einige Zeilen gewidmet, fertigt er seine zahlreichen späteren Stücke mit der kurzen Bemerkung ab: „Während dieser Epoche stoppelte ich noch mehrere Opern zusammen, wovon viele auf so mancher Bühne Deutschlands gegeben werden.“ Unter den von Dittersdorf nachgelassenen, nicht

veröffentlichten Opern befindet sich auch eine, „Die lustigen Weiber von“ — fast hundert Jahre vor der Composition des Windsorselben Stoffes durch Otto und *Nicolai*. *Verdi*

Opernmusik, komische zumal, ist durch ihre Gebundenheit an den Text und an einen bestimmten Gesangsstyl schnellerem Verwelken ausgesetzt, als reine Instrumentalmusik. So dürfte sich denn leichter aus letzterer, ins besondere aus den *Streichquartetten* Ditters's Einiges in unsere Gegenwart retten. Einen sehr dorf glücklichen Anfang hatte im Jahre 1884 der treffliche in *Heckmann* Wien gemacht mit der Aufführung des lang verschollenen Es-dur Quartetts. Schlicht und gefällig in Haydn's Geschmack fließt es dahin, das Werk eines guten Musikers von bescheidenen Ansprüchen und gesunder Fröhlichkeit. Das Finale bringt sogar eine allerliebste Ueberraschung der sich Haydn nicht zu schämen gebraucht: eine Art Zigeunermusik. Zu der vom Vorgeiger kühn herausgeschleuderten Melodie halten die drei übrigen Instrumente auf den tiefsten Saiten einen schnurrenden Baß fest, welcher aufs täuschendste den Dudelsack imitirt. Wir freuen uns, dieses Werk in der ersten Quartett-Production von wieder zu hören. *Rosé*

Dittersdorf hat vier *Oratorien* componirt: Hiob, Esther, David und Isaak, welche im Repertoire der Wiener Tonkünstler-Societät eine hervorragende Stelle behaupteten. Auch seine Symphonien wurden in den Concerten häufig ge spielt. Die merkwürdigsten darunter sind wol „Ovid's Metamor, eine Reihe von zwölf charakteristischen Symphonien“. phosen Die ersten sechs gab Dittersdorf im Jahre 1786 im Augarten unter Kaiser Joseph, dem Rendezvous der Wiener eleganten Welt; die anderen sechs (an einem Abend) acht Tage später im Theater. Im ersten Satz der Symphonie „Actäon“ wird die Jagd Actäon's geschildert, im Adagio das Bad der Diana, im Menuett überrascht sie Actäon, im Finale zerreißen ihn die Hunde. Auch als Violinspieler huldigte Dittersdorf gern der realistischen Tonmalerei; er suchte zum Beispiel in einer Akademie im Augarten das Quaken der Frösche auf der Geige nachzuahmen. „Programm-Symphonien“, die man seit Berlioz und Liszt für eine modernste Errungenschaft anzusehen pflegt, sind eigentlich ein alter Einfall, Rococomusik. Dittersdorf schildert in seinen „Ovid'schen Metamorphosen“ den Sturz Phaëton's, die Verwandlung Actäon's, die vier Zeitalter: in einer anderen Symphonie den Kampf der menschlichen Leidenschaften.

Dieses Stück ist es, womit Sonntag das Gesellschafts concert eröffnet wurde. Eine Orchester-Suite von acht Sätzen folgenden Inhalts: der Stolze, der Demüthige, der Narr, der Sanfte, der Zufriedene, der Standhafte, der Schwer müthige, der Lebhaftige. Von einem „*Combattimento dell' umane Passioni*“, wie es der Titel verheißt, ist übrigens in der Composition selbst keine Rede. Die verschiedenen menschlichen Leidenschaften gerathen mit einander nicht in den mindesten Streit; sie marschiren ganz selbstständig und unbeirrt eine nach der andern auf. Von jeher haben derlei poetische Programme und Ueberschriften mit einem gewissen Reiz der Neugierde auf die Hörer gewirkt; bei Dittersdorf gesellt sich noch das historische und antiquarische Interesse dazu. Beides mochte in dem „Streit der Leidenschaften“ seine Rechnung zu finden; eine tiefere musikalische Befriedigung blieb jedoch aus. Solche Programm-Musik be darf einer schärferen Charakteristik und originelleren Tonmalerei, um den beabsichtigten Eindruck zu machen. Viel mehr als eben unsere Neugierde hat die ehrwürdige Rarität nicht befriedigt; am lebendigsten wirkte noch die breiter ausgeführte Schlußnummer „il Vivace“. In anderen Compositionen von größerer Form und selbstständigerem Inhalt tritt übrigens Dittersdorf viel bedeutender auf als in diesem mäßig divertirenden „Divertimento“.

Das sonntägige Programm bot außer der Ditters'schen Reliquie noch viel Anziehendes. Zunächst das dorf Clavierconcert in G-dur von Beethoven. Wir haben es jahrelang nicht gehört und hätten es schöner nicht hören können als von Fräulein Clotilde. Diese vor *Kleeberg*treffliche Künstlerin, welche Kraft und Zartheit, französische

sischen Esprit und deutsche Vertiefung so glücklich vereint, erwies sich in der von Saint-Saëns componirten ersten Cadenz auch als moderne Virtuosin ersten Ranges. Die Kleeberg wird in Wien, so oft sie kommt, willkommen sein. Es folgten drei vom Singverein schön vorgetragene Vocalchöre: *Brahms'* vierstimmige Motette „Ach, arme Welt, du trügest mich“, dann der Uhland'sche „Abschied“, componirt von, *Gräde-ner* endlich „*Schumann's* Romanze vom Gänsebuben“. Letzteres oft und immer gern gehörte Stück wurde stürmisch zur Wiederholung verlangt — ein Erfolg, der zur Hälfte dem Dirigenten R. v. zukommt. Schwächeren *Perger* Eindruck erzielte diesmal „*Mendelssohn's* 42. Psalm“. Eine junge, stimmbegabte Conservatoristin, Fräulein, hatte die (einst von der *Fabini* gesungene) *Wilt* Sopranpartie übernommen. Sie sang mit jenem gefährlichen Ueberschuß von Angst und gesuchtem Gefühlsausdruck, welcher in der Regel ein erstes Auftreten zu begleiten pflegt.